Humanistische und geschichtliche Bildung.

Vortrag

gehalten in der

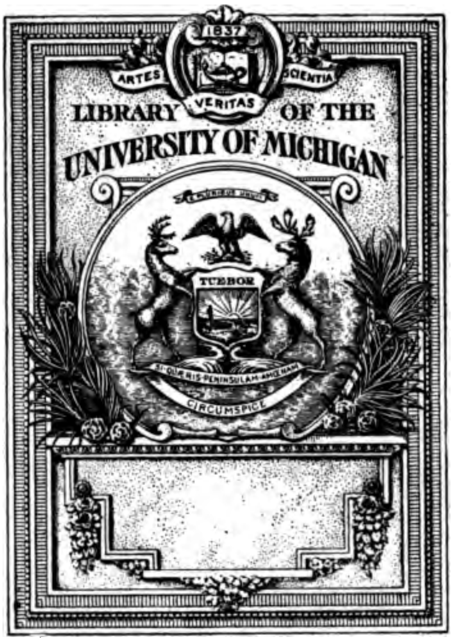
Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums
in Berlin und der Provinz Brandenburg

am 27. November 1906

von

Eduard Meyer.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1907.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Humanistische und geschichtliche Bildung.

Vortrag

gehalten in der

Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums
in Berlin und der Provinz Brandenburg

am 27. November 1906

von

Eduard Meyer.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1907.

Niemand kann lebhafter empfinden als ich, wie sehr die nachstehenden Ausführungen einer Ergänzung und Vertiefung bedürfen, wo sie sich jetzt nicht mehr an den Hörer wenden, belebt und erläutert durch die unmittelbare Wirkung des Sprechenden und der lebendigen Rede, sondern an den kühl überlegenden und nachprüfenden Leser. Aber die tiefgreifende Umarbeitung vorzunehmen, die alsdann erforderlich wäre, ist mir zur Zeit ganz unmöglich. So habe ich mich darauf beschränken müssen, die Nachschrift meines Vortrags stilistisch zu bessern und lesbar zu machen, immer aber mit dem Bestreben, den Charakter des gesprochenen Wortes nicht zu verwischen. Der Vortrag will und soll nur ein *ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν* sein; wenn er die Wirkung, zu eigenem Nachdenken über die in ihm berührten Probleme anzuregen, wie bei dem Hörer so jetzt auch bei dem Leser erreicht, ist sein Zweck erfüllt.

Groß-Lichterfelde, den 12. Dezember 1906.

Eduard Meyer.

Es sind jetzt nahezu zweieinhalb Jahrtausende vergangen, seit die Frage nach der richtigen Erziehung der Jugend zum ersten Male mit vollem Bewußtsein gestellt wurde und um sie ein Streit entbrannt ist, dessen Heftigkeit vielleicht noch beträchtlich hinausging über die Art des Kampfes, in dem wir gegenwärtig stehen. Das war im alten Griechenland, in den großen Krisen des 5. Jahrhunderts, als unter der Einwirkung gewaltiger kultureller und politischer Entwickelungen ganz neue Aufgaben an das Volk in seiner Gesamtheit wie an jeden einzelnen herantraten, als die alte Weltanschauung und die alte Kultur zusammenbrach und aus den Wehen der Neuzeit in gewaltigem politischem und geistigem Ringen eine neue, die moderne Kultur geboren wurde. Da zeigte sich, daß auch die alte Erziehung nicht mehr brauchbar war. Die alte Erziehung war außerordentlich einfach; sie bestand darin, daß man Lesen und Schreiben lernte an den alten Dichtern der Nation und daß man in ihren Versen zugleich einen Weisheitsschatz gewann für das Leben, für die ästhetische Bildung, für die sittliche Lebensführung, für die religiösen Vorstellungen, auf denen das gesamte überkommene Weltbild beruhte. Dazu lernte man Turnen und weiter Singen und Musizieren. Damit war die Erziehung im wesentlichen beendet. Dann ging der Knabe hinaus ins Leben, um nun seinen Weg selbst

zu finden und zu sehen, wie er in der Praxis in seinem Beruf und in seinen Pflichten als Staatsbürger durchkommen könne.

Diese einfache Erziehung genügte den gewaltig gesteigerten Aufgaben des 5. Jahrhunderts nicht mehr. Man forderte eine andere, tiefergehende Vorbereitung für das praktische Leben und seine unendlich komplizierter gewordenen Verhältnisse. Da sind die Männer aufgetreten, welche erklärten, daß sie imstande seien, diese praktische Vorbildung zu geben, Männer wie Protagoras, Gorgias, Prodikos, Hippias und ihre Genossen, die von sich behaupteten, daß sie im Besitze aller Erkenntnis seien und sich daher Weisheitslehrer, Sophisten, nannten, die von Ort zu Ort ziehend verkündeten, sie vermöchten der Jugend zu geben, was sie brauche: eine Schulung für das praktische Leben, eine Schulung, die jedem ermöglichen sollte, seine Individualität und seine individuellen Tendenzen voll durchzusetzen, sich im Kampfe ums Dasein in den erbitterten Gegensätzen der Gegenwart zu behaupten und das Ziel zu erreichen, das er sich gesteckt hatte. Die neue Lehre und die Weltanschauung, auf der sie beruht, ist durchaus individualistisch. Das Einzige, was sie anerkennt, ist die eigene Persönlichkeit und ihre Ziele. Die alten Ideale, die das Volk hochhielt, die Begriffe und Vorschriften des Rechts, der Sitte, der Frömmigkeit und der Tugend — das alles ist ja nur Blendwerk, welches vor der Prüfung keinen Bestand hat, welches nur geschaffen ist, um die Massen damit zu gängeln und die gutmütigen Leute, die daran glauben, in die Irre zu führen; das einzige Reale, was in der Welt existiert, ist das

eigene Ich; für seine Ansprüche gibt es keine Schranke, es allein ist berechtigt. Dem entsprechen die grundlegenden Sätze der sophistischen Erkenntnistheorie. Eine absolute Wahrheit gibt es nicht, sondern zwei Wahrheiten, die sich gegenseitig aufheben. Jedes Ding kann in entgegengesetzter Weise aufgefaßt werden; über jede Sache gibt es zwei Aussagen, die sich das Gleichgewicht halten und die beide gleichberechtigt sind; diejenige, welche der Einzelne für richtig hält oder für richtig ausgibt, ist im Moment die richtige. Die Dinge sind so, wie wir sie im Moment auffassen und anschauen. Für richtig aber gibt ein Jeder das aus, was er für nützlich hält, das was dem eigenen Vorteil entspricht. Dieser allein ist der Maßstab, nach dem der moderne Mensch zu leben hat, und derjenige Mann ist der höchststehende, der seinen Vorteil am unumschränktesten verfolgt. Trotz der sittlichen Bedenken, die diese Lehre enthielt, lief die Jugend in den Städten den modernen Lehrern massenhaft zu, da man in dem gewaltig gesteigerten Kampfe eben der Hilfsmittel bedurfte, welche diese Männer boten. Daß das Hauptmittel der Erziehung dann die dialektische und rhetorische Ausbildung war, die Erziehung in der Kunst, die Worte richtig zu setzen, um mit ihnen die richtige Wirkung zu erzielen, die Menschen zu überreden und ihnen Blendwerk vorzumachen, sie irre zu führen, das liegt an der ganzen geistigen und politischen Entwicklung der damaligen Zeit, auf die ich hier nicht näher einzugehen brauche.

Im Jahre 427 v. Chr. hat Aristophanes, eben 17 Jahre alt, kaum von der Schule gekommen, wie wir sagen

würden, dieses Thema in seiner ersten Komödie, den „Schmausdorfern“ behandelt. Ein erhaltenes Bruchstück zeigt uns den Gegensatz der beiden Erziehungsweisen. Der eine von zwei Brüdern, in altmodischer Art erzogen, fragt nach der Bedeutung seltener Worte im Homer, der andere, ein Anhänger der neuen Entwicklung, nach der Bedeutung von dunklen Rechtsausdrücken in den Gesetzen Solons. Später hat Aristophanes im Jahre 423 in seinen „Wolken“ das Problem aufs neue behandelt und hier die beiden Erziehungsmethoden in Person vorgeführt, die alte Erziehung, den gerechten Logos, und die moderne Erziehung, den ungerechten Logos. Er selbst steht mit vollem Enthusiasmus auf dem Boden der alten Anschauung und der alten Erziehung. Aber freilich ist auch er ihr innerlich entwachsen; denn die alte Erziehung und die alte Weltanschauung waren durchaus naiv, und in dem Wesen der Naivität beruht es, daß sie in dem Moment unrettbar verloren geht, wo sie sich ihrer Naivität bewußt wird. Auch ist ja garnicht zu verkennen, daß ein Bedürfnis vorhanden war nach einer ganz anderen Schulung für das Leben, daß die neuen Aufgaben dringend erforderten, daß ihnen Rechnung getragen werde. Der Mann, der weiter geführt hat, der dem menschlichen Geiste neue Bahnen eröffnet hat, ist Sokrates gewesen, eben der Mann, den Aristophanes in seinen „Wolken“ als den Hauptführer der modernen korrumpierenden Bildung, der Verderbung der Jugend hinstellt und den er dort in seiner Denkanstalt verbrannt werden läßt.

Auch Sokrates steht wie die Sophisten auf dem modernen Boden; auch er erkennt keine Autorität,

sondern fordert, daß jede überkommene Anschauung der Prüfung unterzogen werde. Das, was als gut und gerecht überliefert wird, ist darum noch nicht gut und gerecht, wir haben es nicht auf Treu und Glauben hinzunehmen, sondern wir haben es auf seine innere Berechtigung zu prüfen. Und auch darin stimmt er mit den Sophisten überein, daß auch sein Ziel die Schöpfung einer neuen Erziehung der Jugend ist; aber einer Erziehung nicht zu egoistischen Zwecken, sondern für die wahren Aufgaben des Menschen, die Erziehung zum wahren Staatsbürger. Wie er sich hier von den Sophisten dadurch unterscheidet, daß er etwas Positives und Allgemeingiltiges anerkennt, genau so in der Untersuchung der Begriffe. Ihm stellt sich heraus, daß es in den weltbeherrschenden Anschauungen, in den allgemeinen Begriffen Dinge gibt, welche die Normen alles menschlichen Lebens bilden; daß diese Normen Realitäten sind, die jeder Prüfung standhalten, die auch im stärksten Feuer der dialektischen Untersuchung nicht zusammenschmelzen und in Nichts vergehen. Es gibt eine Wahrheit, es gibt eine Tugend, es gibt eine Gerechtigkeit, es gibt eine Möglichkeit der Erkenntnis. Daß es sie gibt, kann jeder Mensch an sich selbst erfahren, eben dadurch, daß er einen anderen überzeugt oder von einem anderen überzeugt wird, daß es ihm unmöglich ist, sobald er erkannt hat, daß etwas unrecht sei, sei es sittlich oder intellektuell, daran festzuhalten. Diese Realität zu erkennen, den Weg zu ihr und damit den absoluten Maßstab zu finden, ist die Aufgabe, die dem Menschen gestellt ist. Dieser Weg freilich ist ein unendlicher, es ist ein Weg, der niemals zum letzten

Ziele führt; denn diesem Ziel kann man nur durch Untersuchung auf dem Wege der Kritik näher kommen. Jede menschliche Vorstellung und jeder menschliche Begriff muß analysiert und geprüft werden, und jede Analyse führt weiter zu neuen Zweifeln und zu neuen Problemen, die wieder ihre Lösung erheischen. Aus der Aufgabe der Jugenderziehung erwächst hier etwas Höheres, es erwächst die Wissenschaft, welche den Inhalt des ganzen menschlichen Lebens bildet und welche nicht von einem Menschen erschöpft werden kann, sondern als eine unendliche Aufgabe der Menschheit gestellt ist, an der sie sich abzumühen hat.

Wir haben hier nicht weiter zu verfolgen, wie die beiden Richtungen nebeneinander hergelaufen sind. In der Praxis haben sie sich aneinander angenähert. Auch die abstrakte Wissenschaft, wie sie Sokrates gegründet und Plato ausgeführt hat, hat gesehen, daß sie auf die Praxis Rücksicht nehmen müsse. Auch Plato hat, als er seine Schule eröffnete, der früher von ihm mit äußerster Geringschätzung behandelten Kunst der Rhetorik einen Platz gönnen müssen, und Aristoteles ist ihm darin gefolgt. In den Kreisen der Sophisten aber hat man erkannt, daß man tiefer greifen müsse, daß man an der Sokratischen Dialektik und der Begriffserkenntnis nicht vorübergehen dürfe, sondern versuchen müsse, eine wissenschaftliche Grundlage zu gewinnen.

Der Führer dieser Richtung ist Isokrates gewesen. Isokrates ist recht eigentlich derjenige, der als der Vater dessen bezeichnet werden kann, was wir allgemeine Bildung nennen. Er ist zu gleicher Zeit, nebenbei bemerkt, der

Mann, auf den unser Schulaufsatz zurückgeht; denn nichts anderes sind die Übungen, die er mit seinen Schülern veranstaltete, indem er ihnen ein allgemein interessantes Thema gab und sie dieses in der dafür vorgeschriebenen Form einer wohldisponierten Rede behandeln ließ. Durch Isokrates und seine Schule tritt die allgemeine Bildung für das praktische Leben neben die wissenschaftliche Arbeit der Sokratiker, die das ganze Leben erfüllt.

Innerlich sind die beiden Richtungen aufs tiefste von einander geschieden. Die Wissenschaft ist ihrem Wesen nach unendlich. Sie sieht überall Probleme, und aus jedem Problem erwächst ihr ein neues. Wenn sie eins gelöst hat, entstehen hundert andere, und diese werden wieder die anfangs gefundene Lösung des ersten erschüttern. Die unendliche Diskussion kommt niemals zum Ziel, nicht in einem Menschenleben und nicht in der Arbeit von hundert Generationen. Die Wissenschaft kann daher wohl für den Moment feste Sätze, feste Ergebnisse aufstellen, aber immer wieder wird sie sie der Kritik unterziehen, immer wieder wird sie von neuem an den Grundlagen rütteln und eine neue Antwort suchen müssen.

Die allgemeine Bildung dagegen, welche dem jungen Mann für das Leben mitgegeben werden soll, verlangt etwas Abgeschlossenes. Sie will ihn in den Besitz einer bestimmten Summe von Kenntnissen setzen, welche er für die Praxis gebraucht, welche dazu gehören, wenn er in der Welt als gebildeter Mann auftreten und an der Konversation teilnehmen soll. Sie bedarf daher fester Sätze, eines abgeschlossenen Systems. Sie muß in Paragraphen gebracht werden, sie läßt sich in Kompendien

zusammenfassen. Sie ist autoritativ, sie kann die wissenschaftliche Untersuchung nicht brauchen. Wo ein bestimmter Satz sich nicht aufstellen läßt, wo die Meinungen der Forscher auseinander gehen, da kommt sie, wie bei Isokrates, zu dem Ergebnis, daß die Diskussion hierüber Wortgezänk ist, mit dem sich der vernünftige Mensch nicht abgeben wird und bei dem praktisch nichts herauskommt, höchstens daß man einmal als Knabe zur Übung seines Verstandes derartige Spielereien treiben wird.

Diese beiden Richtungen beherrschen von da an nicht nur die ganze weitere Erziehung des Altertums, sondern immer wieder sehen wir sie nebeneinander hergehen; und beide haben für ihren Kreis ihre Berechtigung.

Wie unsere höhere Schule, wie das Gymnasium sich in dieser Frage zu stellen hat, das bedarf kaum einer weiteren Ausführung. Das Gymnasium hat nicht wie andere Schulen, die Bürgerschule, die Mittelschule, die Aufgabe, den jungen Mann bei der Konfirmation mit einer abgeschlossenen Bildung zu entlassen, so daß er genug hat für sein Leben und nun in einen praktischen Beruf hineintreten kann. Vielmehr soll das Gymnasium die Vorbereitung geben für weitere wissenschaftliche Arbeit; es ist der Unterbau, auf dem das weitere Leben der Forschung und der wissenschaftlichen Tätigkeit aufgebaut ist, nicht nur das Universitätsstudium, sondern wer die Universität durchgemacht hat und ins Leben hineintritt, der darf, wenn er etwas leisten will, die Fühlung mit der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Forschung nicht verlieren, mag er sich noch so sehr einem praktischen Berufe

zuwenden. Allerdings versteht es sich von selbst, daß auch das Gymnasium bis zu einem gewissen Grade eine allgemeine Bildung übermitteln muß; aber es darf niemals seine Aufgabe darin erblicken, diese erschöpfend zu geben und darauf allein sich zu beschränken. Seine Aufgabe ist es vielmehr, die eigene wissenschaftliche Arbeit durch eine wissenschaftliche Erziehung zu wecken; nicht ein System von festgeschlossenen Lehren zu geben, sondern in das Problematische, in die wissenschaftliche Diskussion hineinzuführen, und durch diese auf den Weg der Erkenntnis und der selbsttätigen Arbeit, die aus sich selbst heraus die Erkenntnis zu gewinnen sucht. Daher kann das Gymnasium garnicht diesen unendlichen Stoff des Wissens erschöpfen, den die Menschheit erworben hat. Es hat auch nicht die Aufgabe, von allem Wissen etwas zu geben, ein bischen hier und ein bischen da, wie das die populäre Meinung so oft von unserer Schule fordert, sondern nach der allgemeinen Orientierung in einige Einzelgebiete einzuführen und diese gründlich, d. h. wissenschaftlich zu treiben. Wenn dann aus dem Publikum uns die Meinung entgegenklingen sollte, daß das zu wenig sei, daß es eine niedrige und unwürdige Tätigkeit sei, nichts Erschöpfendes, nichts Umfassendes, sondern lediglich etwas Vorbereitendes geben zu wollen, dann wollen wir uns trösten mit dem weisen Wort des ersten in der großen Reihe der griechischen Denker, mit dem Worte des Hesiod von den Toren, die nicht einmal wissen, um wieviel mehr die Hälfte ist als das Ganze *νήπιοι, οὐδὲ ἴσασιν, ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός*.

Wohin die allgemeine Bildung führt, wenn sie zur Alleinherrschaft gelangt, wenn sie die Wissenschaft zurückdrängt und nun, in immer weitere Kreise dringend, zu gleicher Zeit immer mehr verflacht, das können wir an der weiteren Entwicklung im Altertum in abschreckender Weise erkennen. Da ist allmählich die Wissenschaft zum Stillstand gekommen und der wissenschaftliche Trieb abgestorben. An seine Stelle tritt die große Literatur, die an das allgemein gebildete Publikum sich wendet und ihm bequem zugänglich machen will, was die Wissenschaft zu Tage gefördert hat. Da kommen zunächst die großen Enzyklopädieen und die großen Sammelwerke, welche die Ergebnisse der Wissenschaft zusammenstellen, dann die Kompendien, Exzerpte, Konversationslexika, die Nachschlagebücher, wo der, der sie zur Hand hat, bequem alles findet, was er im Leben und im Gespräch braucht. Da treten in der Lektüre an Stelle eines gründlichen Studiums der maßgebenden Meisterwerke die Ausschnitte, die Chrestomathien. Nicht alles lesen — das wäre ja viel zu viel Arbeit —, sondern ein paar Musterstücke oder nur ein paar Szenen oder ein paar kleine Sentenzen, das genügt ja vollständig, denn es kommt ja garnicht darauf an, daß man die Dinge selbst kennt, sondern daß man über sie reden kann, daß man sich in der Unterhaltung keine Blöße giebt und sagen muß: ja, lieber Freund, davon habe ich noch nichts gehört, davon weiß ich nichts. Das führt natürlich weiter und weiter hinab; denn man kann immer weiter kürzen, den Lernstoff immer mehr beschränken und immer wieder finden, daß er noch viel zu groß ist, daß man

sehr vieles sehr gut entbehren und daher ruhig bei Seite legen kann. So werden aus den Auszügen wieder Auszüge gemacht, und so geht es immer weiter. Wohin das zuletzt führt, zeigt das Büchlein des Ampelius etwa aus dem 3. Jahrh. n. Chr.: „Da du, mein lieber Macrinus, alles zu wissen wünschst, habe ich dieses Konversationsbuch geschrieben, damit du wissest, was die Welt ist, was die Elemente, was der Erdkreis trägt und was für Taten das Menschengeschlecht vollbracht hat (L. Ampelius Macrino s. salutem. Volenti tibi omnia nosse scripsi hunc librum memorialen, ut noris, quid sit mundus, quid elementa, quid orbis terrarum ferat, vel quid genus humanum peregerit)". Und nun folgt auf 31 Druckseiten alles, was der Mensch zu wissen braucht: ein Abris der Kosmologie, der Geographie, der Theologie und Mythologie, der Weltgeschichte, mit einer Belehrung darüber, wie viele punische Kriege es gegeben hat, wie viele Arten von Comitien usw. Damit hat der Leser genug für sein Leben und kann an jeder gebildeten Konversation teilnehmen. Das Büchlein ist nicht die einzige Erscheinung derart, wir haben noch genug andere gleichen Kalibers. An dem Ausgang des Altertums können wir sehen, wohin eine immer mehr verflachende Halbbildung führt, wie hier eine hohe Kultur zuletzt zu Grunde geht, weil sie in Stagnation versinkt, weil sie keine wissenschaftliche Aufgabe mehr kennt.

In derselben Zeit, in der der große Kampf um die Erziehung und die Weltanschauung, von dem ich ausgegangen bin, gefochten wurde, ist auch die Wissenschaft der Geschichte geboren worden. Auch sie ist erwachsen

im Gegensatz gegen die bisher herrschenden Anschauungen, gegen die Aufklärung und den Rationalismus, welcher das eigene Meinen zum Maßstab nimmt: diese Überlieferung halte ich für wahr, jene glaube ich nicht; dieser Vorgang mag wohl so gewesen sein, jenen lege ich mir so zurecht. Das führt dann weiter zum Skeptizismus: bei der Unsicherheit aller Überlieferung und bei der Unsicherheit der menschlichen Erkenntnis überhaupt kann auch hier etwas Gewisses nicht erkannt werden. Demgegenüber ist es Sokrates' Zeitgenosse Thukydides gewesen, der erkannt hat, daß auch auf historischem Gebiet eine wirkliche Erkenntnis möglich ist. Die Tatsachen, von denen die Geschichte meldet, sind nun einmal da, sie sind nicht aus der Welt hinwegzuzaubern; und es gibt einen Weg um an sie heranzukommen, einen Maßstab, der in den Dingen selbst liegt und der uns ermöglicht, Kritik zu üben an der Überlieferung, nicht rationalistische Zweifel, sondern wissenschaftliche Prüfung, die nicht nach subjektivem Belieben urteilt, sondern nach einem festen Maßstabe. Diesen Maßstab geben zunächst die allgemeinen Bedingungen des menschlichen Lebens überhaupt, sodann aber die Möglichkeiten, die in einer jeden bestimmten Zeitepoche gegeben sind und in denen ihre Eigenart besteht. Auf ihnen beruht es, daß das menschliche Leben und menschliche Tun und darum auch die historischen Vorgänge in jeder Epoche der Geschichte anders geartet sind. Diese Erkenntnis ermöglicht zugleich, die wirksamen Kräfte des historischen Lebens zu fassen und aus der unendlichen Fülle der einzelnen Faktoren herauszuheben, aus deren Zusammenwirken jeder Vorgang

der Gegenwart entsteht — etwa die Tatsache, daß wir hier zusammensitzen. Da kommt der Wille eines jeden Einzelnen hinzu, der ihn hierher geführt hat, und alle die Momente, welche diesen beeinflußt haben. Die Aufgabe der geschichtlichen Betrachtung aber ist, diejenigen Motive klarzulegen, die hier die eigentlich bestimmenden und entscheidenden gewesen sind, welche den Willen so vieler Leute in eine bestimmte Richtung gelenkt und zu einer gemeinsamen Aktion mit einem einheitlichen Ziele verbunden haben.

Diese Erkenntnis, die Thukydides zuerst entdeckt und angewandt hat, die in seinem Geschichtswerk wie in einem System geschlossen vorliegt, hat die Wissenschaft der Geschichte begründet. An Thukydides schließt sich die gewaltige historische Literatur des Altertums an. Auch die Bedeutung der Geschichte für alle menschliche Erkenntnis kommt zum Bewußtsein, die Unentbehrlichkeit der geschichtlichen Betrachtung zum Verständnis der Verhältnisse der Gegenwart und ebenso zum Verständnis eines jeden Problems. Dem hat schon Plato sich nicht entziehen können; vor allem aber hat es Aristoteles geübt, der in jeder Einzelwissenschaft zunächst die historische Entwicklung darlegt und daraus den Stand des Problems und die für seine gegenwärtige Formulierung maßgebenden, also historisch gewordenen, Bedingungen zu ermitteln versucht. Auch auf den praktischen Nutzen der Geschichte für den handelnden Menschen, besonders für den Staatsmann wird hingewiesen — das ist geradezu ein Gemeinplatz für die Historiker des Altertums —, auf die Belehrung und die Beeinflussung des eigenen Handelns

durch die Analogie, da im menschlichen Leben immer ähnliche Situationen wiederkehren, also der Handelnde für den Entschluß, den er zu fassen hat, aus der Vergangenheit lernen kann.

Aber zu einem intregrierenden Bestandteil der Erziehung und weiter der gesamten Weltanschauung in dem Sinne, in dem wir von historischer Bildung sprechen, ist die Geschichte im Altertum nicht geworden, so wenig wie die Naturwissenschaften. Diese Stellung haben beide Wissenschaften erst im beginnenden 19. Jahrhundert gewonnen. Die moderne kritische Geschichtswissenschaft ist in Deutschland geschaffen und bildet einen der stolzesten Ruhmestitel der deutschen Kultur. Sie ist auch hier entstanden im Gegensatz gegen das Zeitalter der Aufklärung, gegen den das 18. Jahrhundert beherrschenden Rationalismus, gegen die verstandesmäßige Auffassung menschlichen Lebens, welche den Menschen als ein abstraktes Wesen betrachtet. Für sie war ein Mensch dem andern gleich, sie alle von gleichen Anlagen und Trieben; sie sieht ab von den historischen Bedingungen des menschlichen Daseins und glaubt daher auch die menschlichen Verhältnisse rein verstandesgemäß analysieren zu dürfen, unbekümmert um die gegebenen Voraussetzungen, unter denen der einzelne Mensch lebt und handelt. Am kühnsten und konsequentesten ist sie in der französischen Revolution hervorgetreten, wo sie den Versuch macht, die menschlichen Verhältnisse ab ovo aus reiner Vernunft neu aufzubauen. Es ist allgemein bekannt, wie unsere klassische Kulturentwicklung diese Anschauung überwunden hat, wie sie neben dem gleichbleibenden All-

gemein-menschlichen das Individuelle, das durch Zeit und Ort und Volkstum bestimmt ist, jede einzelne Epoche, jede einzelne Volksindividualität und jede einzelne Menschenindividualität zu fassen gesucht hat. Herder und dann die Romantiker sind hier die großen Bahnbrecher gewesen. Ihnen in erster Linie verdanken wir das Verständnis der Schöpfungen eines naturwüchsigen Volkstums, einer alten, längst verschollenen Zeit, die von ganz anderen Anschauungen als jede spätere und als die unsrige beherrscht war. Ihnen verdanken wir, was historisch vielleicht noch wirksamer gewesen ist, das Verständnis des christlichen Mittelalters. Aus diesen Strömungen heraus ist unsere moderne Geschichtswissenschaft geboren, geistigen Strömungen, die gewaltig gesteigert wurden durch die Gegenwirkung der französischen Revolution und des napoleonischen Kaiserreichs, durch das dadurch geweckte Besinnen der Völker auf sich selbst, auf ihre Eigenart, auf die ruhmvollen Leistungen ihrer Vorzeit, auf die Unterschiede, die sie charakterisieren. Nicht mehr der allgemeine Mensch, nicht mehr das Weltbürgertum, sondern das nationale Volktum, das nationale Bewußtsein ist es, was hier das Ideal geworden ist. Und so ist die moderne Geschichtswissenschaft eben in der Zeit entstanden, wo das deutsche Volk sich anschickt zu dem gewaltigen Ringen um seine Existenz gegen das Weltreich Napoleons. In die Tage Steins, Scharnhorsts, Ernst Moritz Arndts fallen ihre ersten großen Schöpfungen, die Werke Niebuhrs, Jakob Grimms, Savignys, Boeckhs, denen sich wenig später Ranke und seine Schule anreiht.

Das Wesen der Geschichtsauffassung, wie sie sich hier ausgebildet hat, ist in dem Vorhergehenden schon ausgesprochen. Das erste ist, die Bedingungen alles historischen Lebens und Handelns zu erkennen, neben den allgemein menschlichen, die in allem Menschenleben gleich bleiben, bis zu den einfachen Tatsachen der Geburt, des Todes, der Ernährung usw. hinab, die besonderen jedes einzelnen Zeitraums und jeder einzelnen Kultur, auf denen ihre charakteristische Eigenart beruht. Diese Verhältnisse geben die allgemeinen Grundlagen, die Möglichkeiten historischen Handelns, die im Moment des Werdens vorhanden sind, die Voraussetzungen für das Entstehen jedes historischen Vorgangs. Zu ihnen treten die individuellen Momente hinzu, die einzelnen Individuen mit ihren persönlichen Eigenschaften und Mitteln, ihren Zielen und Entschlüssen, und die äußeren Umstände, welche bei jedem Einzelvorgang andere sind und ihn von jedem ähnlichen unterscheiden. Aus der Kreuzung dieser Faktoren entsteht das geschichtliche Ereignis: was bis dahin nur möglich war, nur eine von den unendlich vielen Möglichkeiten, die unter den gegebenen Bedingungen eintreten konnten, tritt jetzt in die konkrete Wirklichkeit ein und wird zu einer der realen Welt angehörenden Tatsache.

In diesen Worten ist der fundamentale und unüberbrückbare Gegensatz schon angedeutet, in dem die Geschichtswissenschaft ihrem Wesen nach zu anderen Wissenschaften, zu den Naturwissenschaften, zu der Mathematik, der Philosophie und allen zugehörigen Disziplinen steht, zu den Wissenschaften, welche wir unter dem Namen der Gesetzeswissenschaften zusammenfassen können. Diese

Wissenschaften suchen in den Erscheinungen überall das Allgemeine, das Gleichbleibende, und daher das Gesetz. Sie beschäftigen sich niemals mit dem konkreten einzelnen Gegenstande, nicht mit dieser Gasflamme oder mit jenem Baum, mit dieser speziellen Eiche oder jener verkrüppelten Buche, sondern mit der Eiche und weiter mit dem Baume und dann mit der Pflanze und schließlich mit dem Organismus; und ebenso mit dem Eisen, oder mit dem Metall, mit der Elektrizität, mit der Kraft schlechthin — alles Dinge, die ja in der Wirklichkeit, in der realen Welt überhaupt nicht existieren, sondern Abstraktionen sind so gut wie die gerade Linie, wie der Kreis, wie die Ebene, wie alle Gebilde der Mathematik. Ich muß hier platonisch sprechen, es sind die Ideen der Dinge, welche, wenn sie in Erscheinung treten, sich verbinden mit den konkreten Momenten, die ihre Einzelgestaltung bestimmen, mit der Beimischung von fremdartigen Elementen, die nicht zum Begriff, zur Definition gehören. So wenig wie es möglich ist, eine gerade Linie zu zeichnen, treffen wir den Baum oder die Eiche an sich in der realen Welt, sondern immer nur einen ganz konkret bestimmten Baum, eine bestimmte Eiche, die von allen anderen individuell unterschieden ist. Ich brauche auf diese Dinge nur hinzuweisen, um Ihnen ins Bewußtsein zu rufen, daß die Aufgabe der Geschichte eine ganz andere ist. Sie beschäftigt sich nicht mit dem Menschengeschlecht oder mit dem Staate oder etwa mit der Aristokratie, der Religion, der Wirtschaft als solcher, sondern mit einem bestimmten, konkreten, in der realen Welt gegebenen Volkstum, mit einem Staate in einer bestimmten Gestaltung, in einem

einzelnen Momente, in dem er charakteristisch unterschieden ist von jedem anderen Momente; und gerade diese charakteristischen Unterschiede sind für sie das Wichtigste. Nicht der Mensch an sich ist ein Objekt der Geschichte, sondern der einzelne Mensch, der einen Eigennamen führt und von jedem anderen individuell verschieden ist. Bei den Naturobjekten ist dieses Konkrete, Individuelle, welches das Wesen der Einzelerscheinungeu ausmacht, maßgebend für die angewandten Wissenschaften und die auf ihnen beruhenden Künste und technischen Fertigkeiten, für den Gärtner, den Tierzüchter, den Landwirt, den Baumeister, den Bildhauer, Maschinenbauer usw. Aus der Theorie entnimmt er die Voraussetzungen, die allgemeinen Bedingungen seiner Tätigkeit; sobald er in die Praxis tritt, tritt die Besonderheit des einzelnen Gegenstandes maßgebend hinzu: für den Baumeister die Beschaffenheit der einzelnen Steinblöcke, aus denen er sein Werk aufführen soll; für den Arzt, der im Besitz der theoretischen Kenntnisse an einen einzelnen Kranken tritt, nicht mehr die Krankheit an sich, sondern die Variation, in der sie in diesem individuellen Menschen sich gestaltet, unter den hier gegebenen Bedingungen, die er berücksichtigen muß, wenn er sie bekämpfen will; bei dem Krieger die Umgestaltung, welche die allgemeine Wirkung des Schießpulvers in dem konkreten Fall unter der Einwirkung des Geschützes, des Windes, des Lichts, des zu treffenden Gegenstandes erfährt. Bei der Betrachtung des menschlichen Lebens aber erwächst aus dieser Individualität eine gesonderte Wissenschaft. Sie beruht eben darauf, daß wir Menschen keine abstrakten Wesen sind,

sondern durchaus konkrete, daß wir nicht in allgemeinen, abstrakten Zuständen leben, sondern immer in individuellen, die sich von allen anderen spezifisch unterscheiden. Es ist ja in neuerer Zeit oft genug der Versuch gemacht worden, „die Geschichte zum Range einer Wissenschaft zu erheben“, sie den Gesetzeswissenschaften gleichzustellen, irgendwie sie in deren Schema hineinzuzwängen. Das beruht auf einem logischen Fehler, darauf, daß man die Tatsachen nicht anerkennt, sondern meistern und ihnen Gewalt antun will. Die Geschichte ist nun einmal etwas Gegebenes, etwas Existierendes, und sie kann ihrem Wesen nach nie etwas anderes sein, als was sie ist, nie anders gestaltet werden als wie sie zuerst Thukydides gestaltet hat.

Für die Geschichte sind zwei Faktoren maßgebend, welche die Naturwissenschaften nicht kennen und nicht kennen können, weil sie sich der Gesetzmäßigkeit und der gesetzmäßigen Erkenntnis absolut entziehen, während sie alles konkrete Dasein, alle Realität der Welt beherrschen: der Zufall und der freie Wille. Moderne Sophisten haben diese beiden Faktoren aus der Welt hinwegdisputieren wollen, unbekümmert um die gegebenen Tatsachen des Lebens. Dem gegenüber genügt es vollkommen, daß sie eben existieren, daß kein Mensch auch nur einen einzigen Gedanken fassen kann, ohne sie in Rechnung zu setzen, daß er den freien Willen und den Zufall als maßgebende Gewalten anerkennt, die in seinem Leben eine führende Rolle spielen. Natürlich erkennt er daneben seine Abhängigkeit von den allgemeinen Faktoren an, den großen ehernen Gesetzen der Natur, die alles Dasein überhaupt beherrschen und denen auch er untertan

ist. Aber ebensogut weiß er, daß alle seine Handlungen — und in diesem Sinne gehört auch das Denken zum Handeln —, daß jede Tätigkeit des Menschen auf einem Willensentschluß beruht, und daß dieser Wille — er mag psychologisch motiviert sein, wie er will[1] — in Wirklichkeit ein freier Entschluß ist, der den Anfang einer neuen Kausalreihe bildet, der einen Zweck setzt und nach diesem Zweck das menschliche Handeln kausal bestimmt, und daß diese neu anhebende Kausalitätsreihe von hier an in alle weitere Zeit verläuft und fortwirkt. Ebenso gut aber weiß er auch, daß sein freier Wille auf Widerstand stößt, daß andere Willen ihm entgegenwirken, die er versuchen muß niederzukämpfen, und daß sein Wille in jedem Moment durch äußere Ereignisse, durch Zufälligkeiten, durch fremde Kausalreihen durchkreuzt werden kann, die mit seinem Willen nichts zu tun haben, wohl aber ihn durchbrechen und in jedem Momente die ganze Lage der Dinge umgestalten können. Wohl wird er den Versuch machen, alle die Zufallsmöglichkeiten, die eintreten können, in Rechnung zu ziehen; erschöpfen kann er sie niemals, denn darin eben besteht das Wesen des Zufalls, daß er jeder Berechnung und jeder vorherigen Kenntnis sich entzieht und nun doch als ein mächtiger Faktor in jedem Moment ins menschliche Leben eingreift. Im privaten Einzelleben weiß das jeder Mensch; und im historischen Leben, im Leben der Gesamtheit ist es nicht anders. Auch da wirken alle diese Momente immer zusammen, die allgemeinen Gesetze des

[1]) Die Fragen des Determinismus und der Praedestination haben mit dem hier behandelten Problem garnichts zu tun.

Daseins, der freie Willensentschluß und der ihm widerstrebende fremde Wille, und der Zufall. Auf ihrem Zusammenwirken beruht die Wirklichkeit des Daseins mit ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit. Dieser Mannigfaltigkeit alles geschichtlichen Lebens, dieser ununterbrochenen Kreuzung, diesem fortgesetzten Ringen der verschiedenen Faktoren nachzugehen, das Leben in seiner vollen Wirklichkeit zu erfassen, eben das bildet den intimsten Reiz der Geschichte und der geschichtlichen Forschung.

Ich darf in der kurzen Zeit, die mir bemessen ist, diese Probleme nur andeuten, nicht länger bei ihnen verweilen. Ebenso kann ich nur kurz ins Gedächtnis rufen, welche Bedeutung diese Wissenschaft der Geschichte für das Leben, für die Bildung einer Lebensanschauung gewonnen hat. Oft genug redet man — das habe ich vorihn schon gestreift — von dem praktischen Nutzen der Geschichte, von der Möglichkeit, aus der Vergangenheit für die Gegenwart zu lernen, vermittelst eines Analogieschlusses aus früheren ähnlichen Vorgängen für die Aufgaben der Gegenwart, für das eigene Handeln einen Leitfaden, eine sichere Direktive zu gewinnen. Es ist allbekannt, daß alle großen Staatsmänner diese Bedeutung der Geschichte gewürdigt haben; ich brauche hier nur an den ersten Napoleon und an Bismarck zu erinnern. Aber das ist doch eine problematische Seite der Geschichte; denn so wahr die Behauptung ist, daß die Geschichte sich fortwährend wiederhole, ebenso wahr ist der umgekehrte Satz, daß nie zwei Situationen sich gleich seien, daß die Geschichte sich niemals wiederhole. Denn darin besteht ja das Wesen der konkreten Vorgänge der realen

Welt, in der wir leben, daß diese von der unendlichen Mannigfaltigkeit, von der unendlichen Kreuzung der Faktoren beherrscht ist und daher jeden Augenblick ein anderes Ansehen hat. So wenig wie zwei Menschen, und mögen sie noch so ähnlich sein, sich jemals vollständig gleich sind, so wenig sind zwei historische Ereignisse sich jemals vollständig gleich; der Analogieschluß kann daher ebensooft in die Irre wie zum richtigen führen. Da hilft nur der Takt, der richtige Blick, der allein den Leitstern bilden und eine zutreffende Verwertung der Analogie ermöglichen kann.

Das für uns Wichtigste ist vielmehr, daß jede Gegenwart auf der Vergangenheit beruht, daß alles, was die Vergangenheit bewegt und geschaffen hat, in der Gegenwart nachwirkt und die Grundlagen gibt, auf denen die Gegenwart sich aufbaut. Das Dasein des Menschen ist eben kein absolutes. Mit ihm hebt die Welt nicht von neuem an, sondern er tritt in eine fertige Welt hinein. In jedem Moment seines Daseins erfährt er bewußt und unbewußt eine Einwirkung, der er sich garnicht entziehen kann; und so saugt er die ganze Vergangenheit mit all ihren Wirkungen in sich auf, sie lebt in ihm weiter und gestaltet sein Handeln und Denken. Er ist ein Produkt der Vergangenheit; seine Aufgabe ist es, auf ihr weiterzubauen und Stellung zu nehmen zu all den wirksamen Faktoren, die aus der Vergangenheit bewegend in die Gegenwart hineinragen, diese Faktoren zu beeinflussen und wo es geboten und möglich ist, sie umzugestalten. Der Mensch kann sich selbst und seine Gegenwart nur verstehen lernen, wenn er ihr Werden, d. h. ihre Ver-

gangenheit versteht; und den Weg dazu weist eben die Geschichte. Welche Bedeutung diese Erkenntnis für den Menschen besitzt, brauche ich nicht weiter auszuführen. Es gibt keine Epoche geschichtlicher Entwicklung, in der die geschichtliche Erkenntnis als unmittelbar wirksamer Faktor eine solche Rolle gespielt hat wie im 19. Jahrhundert. Ich habe schon darauf hingewiesen, wie die ganze Bewegung gegen Napoleon I. aus einer Selbstbesinnung auf die historische Vergangenheit herausgewachsen ist und dazu geführt hat, daß die Völker nun in mächtigem Ringen versucht haben, diese Eigenart zu behaupten. Daraus sind die neuen nationalen Staaten hervorgegangen, Deutschland, Italien, Griechenland, und das Ringen sovieler anderer Nationalitäten um eine selbständige Gestaltung ihres Lebens, welche die Keime zur vollen Entfaltung bringen soll, die in der Vergangenheit ruhen und aus der Vergangenheit hervorgesucht und sorgfältig gepflegt werden. Aber die politische Bedeutung der Geschichte für unsere Zeit geht viel weiter. Es gibt in der Gegenwart keine politische Tendenz, die nicht ein historisches Fundament zu gewinnen und ihre Berechtigung historisch nachzuweisen versuchte. Ich möchte auf die Tatsache hinweisen, daß die größte von allen politischen Parteien, die wir in Deutschland haben, die Sozialdemokratie, auf eine Geschichtstheorie aufgebaut ist, die einer der großen deutschen Denker des neunzehnten Jahrhunderts, Karl Marx, geschaffen hat. Ob seine Anschauungen richtig oder falsch sind, das steht hier nicht zur Diskussion; wohl aber ist die Tatsache im höchsten Grade beachtenswert, daß gerade

diese Partei der materiellen Interessen ihre Forderungen und ihr Dasein und ihr Zukunftsbild aus einer Geschichtstheorie abstrahiert und die Alleinberechtigung ihrer Anschauungen historisch zu erweisen versucht hat.

Aber die Geschichtswissenschaft führt noch viel weiter. Indem sie die Erscheinungen des konkreten, individuell gestalteten, des geschichtlichen Lebens, nicht das Leben der Menschen im allgemeinen, wie es der Anthropologe zu erkennen versucht, sondern das Leben eines bestimmten Volkes, eines bestimmten Staates, die Entwicklung der verschiedensten Kulturen verfolgt durch Jahrtausende, soweit wie die Überlieferung und die Denkmäler und die Mittel der Erkenntnis reichen, indem sie uns so Jahrtausende menschlicher Entwicklung übersehen läßt, lehrt sie uns den Menschen selbst und sein Werden und seine Entwicklung verstehen und zu gleicher Zeit das Wesen der Formen, in denen das menschliche Leben sich abspielt, des Staates, des Rechts, der Wirtschaft, der Religion, der Kunst usw. Denn alle diese Dinge sind keine Abstrakta, die sich theoretisch erschöpfend analysieren, deren Formen sich begrifflich deduzieren ließen, sondern sie sind die Formen konkreten, frisch pulsierenden individuellen Lebens, die wir nur begreifen und erfassen können, wenn wir die konkreten Erscheinungen kennen, wenn wir ihr Leben, ihre Gestaltung und Entwicklung in der Geschichte verfolgen können.

Von hier aus ergeben sich zwei verschiedene Betrachtungen der Geschichte, welche nebeneinander herlaufen und gelegentlich sich gegeneinander wenden, die eine, welche diesen allgemeinen Zuständen ihr Haupt-

interesse zuwendet, welche mehr die Kultur der einzelnen Epochen und die allgemeinen Institutionen zu erfassen sucht, das, was wir Kulturgeschichte im weitesten Sinne des Wortes nennen, und die andere Betrachtungsweise, welche vor allem den einzelnen Menschen, das handelnde und schöpferisch gestaltende Individuum ins Auge faßt. Bei dieser zweiten Gattung denkt man zunächst an politische Geschichte; und nicht wenige wollen diese geringschätzig hintansetzen und behaupten, sie gehöre zum alten Eisen, die Erforschung der Kulturgeschichte sei allein die eines Historikers würdige Aufgabe. Damit wird aber der Gegensatz, um den es sich hier handelt, nicht getroffen. Die politische Geschichte ist wohl die hervorragendste Betätigung des Menschen im historischen Leben, aber von der Kunstgeschichte, von der Religionsgeschichte und von allen Zweigen der Kulturgeschichte gilt genau dasselbe. Auch da sind es überall handelnde Persönlichkeiten, welche die Einzelgestaltung bestimmt haben, welche aus den Möglichkeiten, die in einer Zeit beschlossen lagen, nun unter Mitwirkung der allgemeinen Faktoren diejenige Gestaltung herausgebildet haben, welche zur geschichtlichen Realität geworden ist. Der Gegensatz liegt vielmehr darin, daß die Kulturgeschichte die Verhältnisse der Gesamtheit, die Verhältnisse der einzelnen Menschengruppen in den Vordergrund stellt, während die andere Betrachtungsweise das Hauptgewicht auf die individualistische Geschichte legt und ihr Augenmerk vorwiegend auf die handelnde Einzelpersönlichkeit richtet. So können beide Richtungen nebeneinander einhergehen, und der Historiker wird gut

tun, je nach der Lage der Dinge bald mehr die eine, bald mehr die andere Seite zu berücksichtigen, je nachdem sie für das allgemeine Interesse von größerer Wichtigkeit ist. An den Höhepunkten der Geschichte aber müssen immer beide verbunden werden; denn seinen Höhepunkt erreicht das historische Leben überall da, wo die Verhältnisse sich so zugespitzt haben, daß eine einzelne Persönlichkeit eine so gewaltige Stellung einnimmt, daß ihr Wille, ihr Denken und Handeln maßgebend und schöpferisch gestaltend wird für die gesamte Entwicklung und eine entscheidende Nachwirkung ausübt oft auf Jahrhunderte und Jahrtausende hinaus.

Mit diesen wenigen Worten zur allgemeinen Charakteristik der Geschichtswissenschaft möchte ich mich begnügen. Es bleibt die Frage, wie sich unsere Schule und speziell unser Gymnasium zu ihr zu stellen hat. Hier kann ich zurückgreifen auf das, wovon ich ausgegangen bin, auf den Gegensatz zwischen allgemeiner Bildung und wissenschaftlicher Bildung. Daß unser Gymnasium eine allgemeine Kenntnis der historischen Vorgänge, eine allgemeine Orientierung über das menschliche Leben zu vermitteln hat, versteht sich von selbst. Aber dabei darf und soll es nicht stehen bleiben, sondern es soll auch hier das wissenschaftliche Verständnis fördern, es soll auch hier nicht feste Tatsachen dogmatisch überliefern, sondern in die Probleme einführen, den Schüler zu selbständiger Auffassung des historischen Materials und zur Bildung eines eigenen Urteils erziehen.

Bei einer solchen Aufgabe ergibt sich von selbst, daß eine Auswahl stattfinden muß; es gibt keinen

Menschen, der das ganze Gebiet der Weltgeschichte gleichmäßig beherrschen könnte, und es wäre eine Torheit, von der Schule derartiges zu verlangen. Sondern neben der allgemeinen Orientierung ist auch hier wieder das Herausgreifen einzelner Abschnitte geboten, die eingehender behandelt werden und in das Verständnis geschichtlichen Lebens und der geschichtlich wirksamen Faktoren hineinführen. Es ist ganz selbstverständlich, daß da zunächst die vaterländische Geschichte einen breiten Raum einnehmen muß in der Erziehung, in der Einführung in ein tieferes historisches Verständnis, nicht nur um so die Möglichkeit der Erkenntnis der gegenwärtigen Zustände zu erschließen, in die der Jüngling beim Eintritt ins Leben hineintritt, sondern auch um die Vergangenheit des eigenen Volkes, des Menschenkreises, der ihm am nächsten gestanden hat, zu verstehen. Aber ich möchte hier auf eine Gefahr hinweisen, welche bei der gegenwärtigen, so vielfach überstarken Betonung der nationalen deutschen und speziell der preußischen Geschichte droht. Es ist das ganz gut, wo wir nur ein allgemeines Wissen, ein Handwerkszeug für das Leben mitgeben sollen. Wollen wir aber geschichtliche Vorgänge verstehen, so müssen wir immer im Auge behalten, daß, so wenig wie der einzelne Mensch isoliert existieren kann, so wenig das einzelne Volk oder der einzelne Staat jemals isoliert dasteht, daß alles geschichtliche Leben eines jeden Volkes immer in einem allgemeinen Zusammenhange verläuft, daß es eine deutsche Geschichte in Wirklichkeit überhaupt nicht gibt und nicht gegeben hat, sondern nur eine universelle Geschichte der abend-

ländischen Kulturwelt, von der die deutsche einen Teil bildet, der die Deutschen besonders interessiert, der aber immer nur im allgemeinen Zusammenhange verstanden werden kann. Eine wissenschaftliche Betrachtung der Geschichte darf diesen Gesichtspunkt nicht außer acht lassen; sie hat bei der deutschen Geschichte die allgemeine europäische und die Wechselwirkung der Völker klar zu legen, z. B. die tiefe Einwirkung, die Frankreich und dann später England auf Deutschland auf dem Gebiete der Kultur, der Politik, der Wirtschaft, der geistigen Ideen ausgeübt hat.

Gerade die deutsche Geschichte ist am allerwenigsten von allen Geschichten isoliert; denn von dem Moment an, wo die Deutschen in die Geschichte eintreten, das heißt eben in einen allgemeinen Zusammenhang des Völkerlebens und der Kultur, sind sie im intimsten Konnex mit dem allgemeinen historischen Leben geblieben. Sobald die deutsche Nation sich entwickelt, greift sie hinaus über die Schranken Deutschlands. Die deutschen Könige ziehen nach Italien, um die Kaiserkrone sich zu holen, um im Zentrum der Weltgeschichte festen Fuß zu fassen. Das übt eine allgemeine Wirkung auf die Christenheit aus, der Versuch, von Deuschland aus eine universelle beherrschende Stellung in Europa zu begründen, führt zu der Reaktion, der das deutsche Kaisertum erlegen ist. Und so ist es zu allen Zeiten geblieben. Es folgt die deutsche Reformation und im Gegensatz zu ihr die Habsburgische Monarchie, und dann der dreißigjährige Krieg, die Schöpfung einer neuen europäischen Großmacht in dem preußischen Staate, und schließlich

das Ringen um die Gestaltung eines nationalen Staates. Das alles steht in lebendigster Wechselwirkung mit der Gesamtgeschichte aller europäischen Völker; die deutsche Geschichte kann daher nur der verstehen und wirklich begreifen, dem dieser ununterbrochene allgemeine Zusammenhang klar und lebendig geworden ist.

Aber dem humanistischen Gymnasium steht noch ein weiteres unschätzbares Gebiet historischer Erkenntnis offen in der Geschichte des klassischen Altertums. Es besitzt vor allen anderen Schulen den Vorzug, daß es hier für die Historie das Quellenmaterial, aus dem unsere Erkenntnis schöpft, den Schülern selbst in die Hand geben, daß es hier aus dem Vollen schöpfen kann, nicht auf sekundäre und tertiäre Quellen angewiesen ist, daß es unmittelbar an die tiefsten historischen Fragen herantreten und diese, soweit es dem Fassungsvermögen der Schüler entspricht, mit ihnen diskutieren kann. Über die Bedeutung der Geschichte des Altertums für das Verständnis aller Geschichte brauche ich an dieser Stelle nicht weiter zu reden. Gerade meine einleitenden Worte werden Ihnen ins Bewußtsein gerufen haben, wie so ziemlich alle die großen Probleme, mit denen unsere Gegenwart ringt, auch schon die antiken Kulturvölker bewegt haben, wie sie in Hellas und Rom diskutiert und durchgefochten worden sind, wie also von hier aus eine unmittelbare Belehrung für die Gegenwart, eine Schärfung des historischen Blicks für die Probleme unserer eigenen Zeit gewonnen werden kann. Dazu kommt noch ein besonderer Vorteil, den das Studium der alten Geschichte bietet: sie ist etwas Abgeschlossenes. Hier sind die Entwicklungsreihen

bis zum letzten Ende abgelaufen, bis zum Untergange der antiken Kultur und des antiken Staates. Wenn wir spätere Zeiten, wenn wir die Gegenwart betrachten, stehen wir immer vor der Frage, wohin wird die Entwicklung weiter treiben, was wird aus den Faktoren, aus den Problemen werden, die uns gegenwärtig umtoben, welche neue Gestaltung wird daraus hervorgehen. Wir können hier einen historischen Pfad nur teilweise verfolgen, während uns in der alten Geschichte möglich ist, bis zum letzten Ende vorzudringen und aus dem klar vorliegenden Ergebnis unsere Erkenntnis zu schöpfen.

Nun möchte ich zum Schluß noch mit wenigen Worten den erzieherischen Nutzen der Geschichte berühren. Ich will hier nicht auf allgemeine Betrachtungen eingehen, auch nicht weiter ausführen, wie die großen Gestalten, welche die Geschichte in gewaltigem Ringen vorführt, paradigmatisch wirken können — denn das Beispiel wirkt viel stärker, als die Ermahnung und der theoretische Satz —, und wie dadurch die Geschichte auf die Charakterbildung des heranwachsenden jungen Mannes von Einfluß werden kann. Nur zwei Momente möchte ich hier noch hervorheben, die mir gerade für die Gegenwart von besonderer Bedeutung zu sein scheinen und wohl eine Betonung verdienen.

Als Bürger eines modernen Staates sind wir alle vor die Aufgabe gestellt, zu den Ereignissen der Gegenwart Stellung zu nehmen. Dadurch sind wir zugleich gezwungen, an ihnen Kritik zu üben; und wir alle wissen, daß dem Deutschen die Kritik im Blute liegt, daß er nur zu sehr geneigt ist, überall es besser zu wissen und über-

all zu tadeln, daß es ihm sehr schwer wird, das Bestehende und von anderen Getane anzuerkennen. Gerade hier zeigt sich der Gegensatz zwischen einer oberflächlichen Halbbildung und einer wissenschaftlichen Bildung sehr deutlich. Jene ist immer bereit abzusprechen; sie hat feste Lehrsätze, feste Meinungen und Dogmen, die für sie unzweifelhaft sind und nach denen sie ihr Urteil rasch fällt. Dagegen ist sie nicht gewohnt, ihr eigenes Urteil sorgfältig zu prüfen und auf die Wagschale zu legen. Wem es dagegen gelungen ist, die größte Aufgabe der Geschichtsbetrachtung einmal zu lösen — diese Aufgabe läßt sich dahin zusammenfassen, das Gewordene als Werdendes zu begreifen, sich hineinzuversetzen in den Moment, wo das, was uns in der Geschichte als Tatsache entgegentritt, noch nicht war, sondern erst werden, erst geboren werden soll — wer das einmal erfaßt hat, der kennt auch die Schwere eines Willensentschlusses, der mit voller Verantwortlichkeit gefaßt werden muß, der kennt auch die wahre Größe einer historischen Tat. Sie ist unendlich schwerer und unendlich größer, als alles Denken und Urteilen. Der kleine Schritt vom Denken zur Tat, von der Erkenntnis zum Willensentschluß ist in Wirklichkeit der gewaltigste und größte. Jedes Volk besitzt zahlreiche bedeutende Geister, welche bei ruhiger Überlegung, bei besonnener Arbeit, sei es auf wissenschaftlichem, sei es auf künstlerischem Gebiete formvollendete Werke zu schaffen vermögen; denken wir uns diese aber in eine historische Aktion hineinversetzt, denken wir sie vor die Verpflichtung gestellt, im vollen Bewußtsein dessen, was sie tun, der Verantwortung, die sie auf sich nehmen,

einen Entschluß zu fassen, von dem die ganze Zukunft ihres Volkes abhängt, da wird uns ohne weiteres klar, wieviele von uns allen in einem solchen Momente versagen, die Willenskraft nicht finden würden und einen zum Ziele führenden Entschluß zu fassen nicht fähig wären.

Und umgekehrt zeigt uns die Geschichte viele bedeutende Persönlichkeiten, viele große historische Gestalten, die eine gewaltige geschichtliche Wirkung ausgeübt haben, nicht weil sie an Geist, an Begabung, an höherer Einsicht ihre Mitmenschen überragt haben, sondern weil sie geschlossene feste Persönlichkeiten waren, die mit klarer Erkenntnis ihrer Pflichten und Aufgaben einen festen Willensentschluß zu fassen und unerschütterlich durchzuführen vermochten, die die maßgebende Stellung, in die sie vielleicht der Zufall, etwa die Geburt, geführt hat, voll ausgefüllt haben und daher mächtig und segensreich haben wirken können. Ich will hier, um nur zwei Namen zu nennen, an Friedrich Wilhelm I. und an unseren alten Kaiser Wilhelm erinnern. Da erkennen wir, wie gewaltig der Schritt vom Gedanken zur Tat ist und welche Faktoren in der Tätigkeit des historischen, im geschichtlichen Leben wirkenden Menschen die eigentlich entscheidenden sind. Ich erinnere an den bekannten Satz von Clausewitz über die Strategie: „im Kriege ist alles sehr einfach, aber das Einfachste ist schwierig“ — eben weil im Kriege, wo die menschliche Aktion aufs höchste gesteigert ist, in jedem Moment der verantwortungsvollste Entschluß gefaßt werden muß, weil der Feldherr richtig disponieren soll, wo von seiner Entscheidung

das Schicksal eines Staates, eines ganzen Volkes, eine Entwicklung von Jahrhunderten abhängen kann. Da ist die Verantwortung, die Schwere des Entschlusses so ungeheuer groß, die Aufgabe, sich im Momente zu einem klaren und festen Willen durchzuringen, daß vor ihr viele hochbedeutende Männer versagt haben, darunter gar manche, die in weniger hohen Stellungen nie ein Schwanken gezeigt hatten. Da erkennen wir, welche Bedeutung der Wille im Menschenleben besitzt. Wer das einmal erfaßt hat, wird vorsichtig sein, wenn er über historische Ereignisse urteilen soll, und sich hüten, vorschnell abzusprechen; denn er weiß, daß die Situation und die Möglichkeit ihrer Beurteilung vorher eine ganz andre ist, als wenn wir nachher sehen, was daraus geworden ist, und aus einer ruhigen Analyse der vergangenen Ereignisse erkennen können, was für Faktoren nun wirklich in Wirksamkeit getreten sind, was für Zufälle mitgespielt haben. Hätte der Handelnde das im voraus sehen können, oder hätte er in dem Moment der Entscheidung, vielleicht aus Gründen, die den Tatsachen keineswegs entsprachen, aber durch Zufälle das richtige trafen, eine andere Maßregel ergriffen, dann wären die Dinge ganz anders gegangen. Wenn wir die Ereignisse als werdend betrachten, liegen alle die unendlichen Möglichkeiten der Zukunft in dem einen kurzen Momente vor, in dem die Entscheidung getroffen werden muß. So lehrt uns die Geschichte in der Kritik besonnen und maßvoll werden; sie lehrt uns, daß, so notwendig und unentbehrlich die Kritik ist, doch noch viel notwendiger und unentbehrlicher ist das Handeln, der entschlossene und eben darum schöpferische Wille.

Damit eng verbunden ist das zweite Moment, das ich hervorheben möchte: die Wirkung, welche die historische Bildung und die geschichtliche Erziehung auf die sittliche Auffassung und den sittlichen Willen des Menschen auszuüben vermag. Wir stehen ja — das dürfen wir nicht verkennen — gegenwärtig in Deutschland vor einer höchst bedenklichen Bewegung, die uns wohl um die Zukunft unseres Volkes bange machen kann, einer Strömung, welche sich des Pflichtgefühls entkleidet hat und die Moral bei Seite wirft, welche den schrankenlosen Individualismus, den wir bei den Sophisten kennen gelernt haben, wieder ins Leben zu führen sucht. Es ist die Richtung, deren großer Wortführer Friedrich Nietzsche gewesen ist, unter allen großen Schriftstellern deutscher Zunge wohl der undeutscheste, derjenige, der unserem Empfinden und der echten deutschen Auffassung am fremdesten gegenübersteht. Aber die Wirkung, die er ausgeübt hat und noch weiter auf unsere heranwachsende Jugend ausübt, ist trotzdem, gefördert durch die ganze Entwickelung unserer modernsten Kultur, außerordentlich tiefgreifend gewesen. Wir sehen Menschen genug, die, von ihm betört, glauben, nun der zukünftige Übermensch zu sein und daher wähnen, sich über alle Schranken hinwegsetzen zu dürfen, die dem Menschen gesetzt sind, die nicht gebunden zu sein meinen durch das, was die Sitte und das Gesetz gebietet, und sich in eine Vergötterung des eigenen Ichs versenken, in ein Grübeln über sich selbst, in ein Liebkosen ihrer Gedanken. Ich brauche an die moderne Literatur, in der diese Gestalten einen breiten Raum einnehmen, hier nicht

weiter zu erinnern. Wenn wir wirklich auf diesen Weg kommen, dann steht es in der Tat schlimm um die Zukunft unseres Volkes; denn der Weg, den Nietzsche weist, führt nicht zur Erzeugung einer besseren Menschheit, sondern zum Niederreißen aller Kultur, zur Vernichtung alles Höchsten, was die Menschen und was ein Volk geschaffen hat. Hier ist es in erster Linie Aufgabe der Familie, in der sittlichen Erziehung der Jugend ein Gegengewicht zu schaffen, dem Menschen ins Gewissen zu rufen, daß er sich auf sich selbst besinnen soll und sich nicht betören lassen darf durch sophistisches Gerede, zurückzugreifen auf die Gedanken, denen Plato in unsterblichen Schöpfungen den vollendetsten Ausdruck gegeben hat, wenn er die Anschauungen und Lehren Nietzsches in den Gestalten des Kallikles im Gorgias und des Thrasymachos in der Republik in voller, rücksichtsloser Konsequenz und doch ohne Gehässigkeit vorführt und sie dann bekämpft und überwindet durch den Mund des Sokrates. Immer wird eine derartige Betrachtung und eine derartige Einwirkung das erste sein müssen. Aber auch die geschichtliche Erkenntnis kann hier helfen. Denn die Geschichte lehrt uns die großen Aufgaben kennen, die dem Menschen von Stunde zu Stunde gestellt sind und zu denen er Stellung zu nehmen hat. Sie zeigt uns die gewaltigen Gestalten, die ihr eigenes Ich aufgeopfert haben, um sich der Gesamtheit zu weihen und einer großen Idee zu dienen, und die dadurch die wahren Schöpfer aller Kultur und alles menschlichen Gedeihens geworden sind. Wenn wir jenen Lehren solche Gestalten gegenüberstellen, wenn wir sehen,

wie die wahre Sittlichkeit, das wahre Pflichtbewußtsein den Menschen adelt und weit hinaushebt über das alltägliche Leben, dann empfinden wir auch die volle Nichtigkeit, die Erbärmlichkeit einer egoistischen Betrachtung des eigenen Ichs, die in selbstgefällige Beschaulichkeit versunken nichts kennt als sich selbst.

Die Geschichte zeigt uns, daß das Handeln, die Betätigung der eigenen Kraft im Leben die Aufgabe des Menschen ist; das allein kann zu einer schöpferischen Tat und damit zum Gedeihen des Einzelnen wie der Gesamtheit führen. Und dieses Handeln ist nur möglich im Zusammenhange mit dem Ganzen und im Dienste des Ganzen, denn der Mensch ist nun einmal von Natur nicht ein isoliertes Wesen. Er kann nicht einen Augenblick außerhalb der menschlichen Gemeinschaft existieren, sondern er ist in sie hineingestellt und durch alle Bedingungen seines Daseins an sie geknüpft. Er ist, wie Aristoteles sagt, von Natur ein staatenbildendes Wesen, *φύσει ζῷον πολιτικόν*. Der Individualismus hat nur dann eine Berechtigung und kann nur dann etwas leisten, wenn er sich dem Zusammenhang des Ganzen einfügt, wenn er der Allgemeinheit dient, oder, was genau dasselbe sagt, wenn er der sittlichen Idee sich unterordnet. Wer das erkannt hat, der weiß auch, daß die Moral nicht, wie Nietzsche meint, eine Fessel ist, erfunden, um die Sklavenseelen im Zaum halten, die Herdenwesen der Vielzuvielen, sondern der kostbarste Besitz und das höchste Gut, das der Mensch hat; der weiß auch, daß sie identisch ist mit dem, was allein den Namen der Freiheit beanspruchen kann, mit

Druck von W. Pormetter in Berlin.